

## Die Introspektion als Schlüssel zur Erkenntnislehre des hl. Thomas von Aquin\*

Von Giovanni B. Sala, S. J.

1. Die neuscholastische Philosophie des vergangenen und dieses Jahrhunderts, vor allem die thomistische, ist durch ein offenkundiges Interesse an der Erkenntnislehre gekennzeichnet. Die Problematik Kants und des auf ihn folgenden deutschen Idealismus einerseits und die des Positivismus andererseits standen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit jener katholischen Denker, die, in Auswertung des Erbes des XII. und XIII. Jahrhunderts, an die Probleme unserer Zeit heranzugehen beabsichtigten. Im Jahre 1946 hat *Georges Van Riet* an der Universität Löwen mit seinem Werk „L'épistémologie thomiste. Recherches sur le problème de la connaissance dans l'école thomiste contemporaine“ die Geschichte eines Jahrhunderts thomistischer Erkenntnislehre umrissen. Es ist nicht leicht, ein Merkmal anzugeben, das auf gleiche Weise für die vielen verschiedenartigen Erkenntnislehren gilt, welche aus den geschichtlichen Untersuchungen und der spekulativen Reflexion über die Erkenntnislehre des hl. Thomas hervorgegangen sind. Man kann jedoch das eine behaupten, nämlich, daß viele der neuthomistischen Denker eine metaphysische Erklärung der Erkenntnis angestrebt haben, auch wenn diese Bezeichnung einer näheren Präzisierung bedarf. Im Jahre 1908 verteidigte *Pierre Rousselot, S. J.*, an der Pariser Sorbonne eine Dissertation, die im selben Jahr unter dem Titel: „L'intellectualisme de Saint Thomas“ erschien. Diese Studie vertrat einen metaphysischen Intellektualismus, der – es muß ausdrücklich gesagt werden, da eine solche Interpretation in der Neuscholastik nicht üblich war – die Rolle des Aktes der Intelligenz bei Thomas, im Unterschied zu dem von ihm ziemlich selten behandelten Begriff, hervorhob. *K. Rahner, S. J.*, schloß im Jahre 1936 an der Universität Freiburg i. Br. eine Untersuchung ab, die drei Jahre später unter dem Titel: „Geist in Welt“ veröffentlicht wurde. Sie beinhaltet die Herausarbeitung einer Metaphysik der endlichen Erkenntnis bei Thomas von Aquin auf der Grundlage des Textes der *Summa Theologiae* I, q. 84, a. 7.

1943 begann *B. Lonergan, S. J.*, damals Professor der Theologie in Montreal, eine Untersuchung über die Erkenntnislehre bei Thomas, und zwar unabhängig vom Werk *Rahners*, das in den Wirren des Krieges einstweilen aus dem Blick geraten war. L., der schon eine Studie über die Gnadenlehre bei Thomas angefertigt hatte („St. Thomas' Thought on Gratia Operans“: *ThStud* [1941–42], bespr. in *TheolPhil*, H. 2 [1972] 283–288), verfolgte mit diesem zweiten Werk nicht direkt eine philosophische Absicht, sondern ein theologisches Ziel, nämlich die thomanische Lehre über die psychologische Trinitätsanalogie zu untersuchen, die in der katholischen Theologie seit Augustinus gängig war. L. gewann für seine Untersuchung eine neue Perspektive und kam zu einem Ergebnis, das, verglichen mit der bei den Thomas-Forschern und in den Handbüchern feststehenden Interpretation, zum Teil neu war. Denn, so offenkundig es ist, daß Thomas seine

---

\* *B. Lonergan, S. J.*, *Verbum. Word and Idea in Aquinas*, ed. by *David B. Burrell*, C. S. C. 8° (XV u. 300 S.) Notre Dame/Ind. 1967, University of Notre Dame Press u. London 1968, Darton, Longman and Todd. *Ders.*, *La notion de verbe dans les écrits de Saint Thomas d'Aquin*, übers. v. *M. Régnier, S. J.* 8° (X u. 255 S.) Paris 1967, Beauchesne.

Erkenntnislehre im Kontext der aristotelischen Metaphysik entwickelt hat, so offenkundig ist es auch, daß all dies Augustinus fernstand, der vielmehr auf eine Sondierung der Tiefen des menschlichen Geistes durch eine echt introspektive Analyse bedacht war. An einer berühmten Stelle seines Traktats *De Trinitate* spricht Augustinus von einem jedem sprachlichen Ausdruck vorausgehenden ‚verbum verum‘, das in uns entsteht, ‚quando quod scimus loquimur‘ (XV, xii, 22: ML 42, 1075; vgl. Verbum. Word and Idea X f.). In diesem inneren Wort, das in uns nach Einsicht und Wahrheit bewußt gezeugt wird, sah Augustinus das Abbild des Wortes Gottes. Es war also zu erwarten, daß Thomas, wenn er die augustinische Lehre vom menschlichen Geist als Abbild des dreieinigen Gottes aufnehmen und weiter entwickeln würde, er eine solche Ähnlichkeit nicht in der metaphysischen Struktur finden konnte, die die Verstandestätigkeit gemeinsam mit den Handlungen auf der Ebene der Sinne hat. Denn auf der Sinnesebene gibt es keine Selbsttransparenz des Geistes, keine ‚scientia‘ oder ‚notitia‘, aus der das innere Wort entsteht, mit dem unser Geist sich die vorbegriffliche Erkenntnis seiner selbst und der anderen Dinge zuspricht.

Für Lonergan handelte es sich konkret darum, zwischen der ausdrücklichen Behauptung des hl. Thomas, für den ‚in ipsa rationali creatura [non] invenitur Dei imago nisi secundum mentem‘ (S. Th. I, q. 93, a. 6) und der Interpretation eines Billot zu wählen, der auf der Grundlage einer rein metaphysischen Analyse des inneren Wortes zu dem Schluß gekommen war: ‚et simile omnino est in imaginatione‘ (De Deo Uno et Trino (Prati 1910) 335. Verbum... XIV, Anm. 11 u. 217). Denn vom metaphysischen Standpunkt aus ist der Grund, warum wir ein inneres Wort bilden, der, daß bei den geschaffenen Dingen das ‚esse naturale‘ nicht dasselbe wie das ‚esse intentionale‘ ist. Damit wir also eine Wirklichkeit erkennen, muß in uns ein Vertreter, ein Abbild ihrer selbst vorliegen. Dies ist eben das von uns gebildete innere Wort, der Begriff. Dasselbe aber gilt auch von der Vorstellung, die unsere Einbildungskraft schafft, und die ebenfalls das vorgestellte Ding in seinem ‚esse naturale‘ vertritt.

Schon am Ende des ersten Abschnittes seiner Studie, die erstmals in fünf Aufsätzen in den ThStud (1946–49) unter dem Titel: „The Concept of *verbum* in the Writings of St. Thomas Aquinas“ erschien, schrieb Lonergan: „Ich habe nicht mit dem metaphysischen Rahmen, sondern mit dem psychologischen Inhalt der thomanischen Lehre vom Verstand angefangen... Der thomanische Begriff vom inneren Wort ist reich und nuanciert: er stellt keine bloß metaphysische Bedingung einer Art von Erkenntnis auf; er will eine Aussage über ein psychologisches Faktum sein; und was genau diese Fakten sind, kann nur dadurch ermittelt werden, indem man herausfindet, was mit *intelligere* gemeint war“ (Verbum... 45 f.). Und am Ende des zweiten Teils konnte L. die introspektive Begründung der Erkenntnislehre des Thomas von Aquin wie folgt bestätigen: „Thomas betrieb eine psychologische Introspektion, und durch solche auf Erfahrung gegründete Erkenntnis seiner eigenen Seele gelangte er zu einer höchst nuancierten, sehr scharfen und fest umrissenen Lehre vom Wesen des menschlichen Verstandes“ (ebd. 94). Das Neue an der Untersuchung Ls bestand vor allem darin, daß sie eine beachtenswerte Menge psychologischer Elemente an den Tag brachte, die die thomistische Tradition, zum großen Teil auch die des letzten Jahrhunderts, übersehen hatte, und dies zugunsten einer einseitigen Beachtung der metaphysischen Kategorien, mit deren Hilfe solche psychologischen Elemente ausgedrückt sind. Nun ist es wohl wahr, daß der hl. Thomas wegen seiner Nicht-Thematisierung des introspektiven Verfahrens die psychologischen Daten innerhalb des schon aufgestellten Rahmens der Metaphysik, der Physik, der Biologie ausdrückte, d. h. unter Zuhilfenahme von Kategorien, die für eine nicht-intentionale Wirklichkeit ausgearbeitet worden waren. Infolgedessen finden sich diese psychologischen Fakten nur innerhalb einer komplexen, für die

Natur gültigen Struktur, gleichsam wie ein durch konzentrische Folien überzogener Kern. Diese Fakten aber sind da, und sie spielen in der thomanischen Lehre über die Erkenntnis eine entscheidende Rolle. Ihre Vernachlässigung hat eine beträchtliche Verarmung, wenn nicht sogar eine Entstellung der metaphysischen Lehre selbst zur Folge.

2. Unter Anwendung dieses Interpretationsschlüssels untersucht Lonergan die ‚prima mentis operatio‘. In ihr nimmt das ‚intelligere in sensibili‘, das ‚insight into phantasm‘, das aristotelische ‚noein en tois phantasmasi‘ aus Peri Psychês III 7 eine zentrale Stelle ein. Verstehen heißt erfassen, wie die Sinnes- bzw. Bewußtseinsdaten zueinander stehen, heißt dem Mannigfaltigen der Vorstellung eine Korrelation, eine Intelligibilität, eine Bedeutung hinzufügen, die das Mannigfaltige zu einer Einheit bringt. Erst dann ist unser Verstand, weil er verstanden hat, fähig, sein inneres Wort, den Begriff, auszusprechen, mag es sich dabei um den globalen Begriff der Alltagskenntnis oder um den analytischen Begriff der Wissenschaft, die Definition im eigentlichen Sinne, handeln. Dies bedeutet, daß das *verbum* nicht unbewußt gebildet wird, sondern einsichtig, weil man verstanden hat; es ist kein Produkt einer unbewußten oder nicht einsichtigen Kausalität, sondern das Wort entsteht gemäß der dem Geist eigenen Kausalität, die Thomas ‚emanatio intelligibilis‘ nennt (S. Th. I, q. 27, aa. 1 u. 2). Die ganz gewöhnliche Erfahrung des Unterschieds zwischen der Wiederholung einer auswendig gelernten Formel oder eines Lehrsatzes und dem Aussprechen von etwas, was man verstanden hat, erläutert unmißverständlich, was die intelligible Emanation ist. Solcherart ist der Ursprung aller menschlichen Begriffe, empirisch und einsichtig zugleich. Kurzum: einen Begriff bilden ist ein Akt des einsichtigen Bewußtseins. Wenn L. diese Lehre des hl. Thomas der Auffassung von der Bildung des inneren Wortes nach dem Modell einer ‚metaphysischen Wurstmaschine, die auf der einen Seite die *species* vom Phantasma abschneidet, auf der anderen Begriffe ausstößt‘ (Verbum... 34) gegenüberstellt, charakterisiert er auf eine vielleicht triviale, aber zutreffende Weise die Art, wie die damaligen Handbücher der rationalen Psychologie den Ursprung des Begriffs darlegten. Es handelt sich aber hier um eine Unzulänglichkeit, die nicht auf die Scholastik – und zwar auf eine nunmehr überholte Scholastik – beschränkt ist, wenn man bedenkt, wieviel auch außerhalb der scholastischen Philosophie vom Begriff die Rede ist, und wie wenig die vorausgehende und ihm zugrunde liegende Handlung des Verstehens beachtet wird. Kant und die kantische Tradition stellen ein nicht unbedeutendes Beispiel einer derartig einseitigen Aufmerksamkeit auf das Endprodukt des einsichtigen Bewußtseins dar, daß sie dabei übersieht, daß es ein einsichtiges Bewußtsein gibt.

Lonergan betrachtet als eine der folgenschweren Involutionen des scholastischen Denkens die Tatsache, daß in ihm der scotistische Konzeptualismus über den aristotelisch-thomanischen Intellektualismus überwogen hat. Für den Konzeptualismus ist das Schlüsselmoment des Erkenntnisprozesses nicht das Erfassen eines Intelligiblen im Konkret-Sinnlichen, das Verstehen, sondern der Begriff, und zwar nach seinen Merkmalen der Allgemeinheit und Notwendigkeit. Weil es nun in der Wirklichkeit nichts Universales gibt, besteht nach Scotus die erste Handlung auf der intellektuellen Ebene darin, einen allgemeinen Inhalt für den Verstand durch eine spontane, automatische, unbewußte Abstraktion zu schaffen. Die Begriffsbildung wird unter einer rein metaphysischen Rücksicht erklärt. Für Scotus in In I. Sent. d. 3, q. 6 kommt die *intellectio* völlig dem Begreifen eines allgemeinen Denkinhaltes gleich; infolgedessen behauptet er: ‚universale in actu praecedit actum intelligendi‘ (Quaracchi 404). Die Lehre Kants von den synthetischen Urteilen *a priori*, die zu keinem anderen Zweck als zur Lösung des Problems der allgemeinen und notwendigen Erkenntnisse ausgearbeitet wurde, ist geschichtlich auf die eben erwähnte Unzulänglichkeit des scholastischen Konzeptualismus

zurückzuführen (Verbum... 25 f.). Der bewußte Akt der Einsicht stellt die lebenspendende Verknüpfung zwischen dem Endprodukt des Denkens und der befruchtenden Matrixe all unserer Erkenntnis dar, nämlich der Sinnlichkeit, und deshalb fungiert er als entscheidendes Zwischenglied im Übergang unseres Erkenntnisprozesses vom Einzelnen, Konkreten, Approximativen zum Allgemeinen, Abstrakten, Idealen; mit einem Wort, vom Datum zum Begriff. Wenn aber dieses Zwischenglied fehlt, dann bleibt zur Begründung der Merkmale, die Kant für unerläßlich zur wissenschaftlichen Erkenntnis ansah, kein anderer Weg übrig als eine synthetische Handlung *a priori*.

Die Untersuchung der ‚*secunda mentis operatio*‘, die mit dem Urteil endigt, wird nach demselben Muster durchgeführt. Auch hier ist das Kernmoment eine Einsicht, aber nicht eine direkte Einsicht in die Daten, sondern eine reflexive. Denn die direkte Einsicht, die im Mittelpunkt der ‚*prima mentis operatio*‘ steht, erfährt in den Daten eine Intelligibilität, die für sie relevant sein mag, die aber keinen genügenden Grund ihrer eigenen Existenz beinhaltet, insofern sie eine begrenzte und daher bedingte Intelligibilität ist. Die Feststellung, ob sie tatsächlich die diesen Daten immanente Intelligibilität ausmacht, gehört zu einer verschiedenen und darauffolgenden Phase des Erkenntnisprozesses, nämlich zur kritischen Reflexion. Das, was zunächst nur eine Verstandessynthese ist, wird durch die Rückkehr des Verstandes zu seinen Quellen, nämlich der Sinnlichkeit und dem eigenen Licht als einer potentiell unbegrenzten Fähigkeit, auf seinen Absolutheitscharakter hin befragt. Wenn nun die Intelligibilität in den Daten tatsächlich nachgewiesen wird, sind wir befähigt, ein rationales Urteil zu fällen. Erst dann, in der absoluten Setzung des Urteils, wird die Wirklichkeit erkannt: ‚*ens iudicio vero cognoscitur*‘.

Nachdem Lonergan die psychologischen Fakten, d. h. die Phasen unserer bewußten und intentionalen Handlungen von der Sinnesvorstellung bis zum Existenzurteil, festgestellt hat, geht er im dritten Teil dazu über, die metaphysischen Kategorien zu untersuchen, mittels derer bei Thomas die psychologischen Fakten ausgedrückt und zugleich systematisch interpretiert werden. Das wichtigste Ergebnis davon ist, daß auf diese Weise viele spekulative Fragen, die Jahrhunderte lang seitens überscharfsinniger Metaphysiker ohne Ende und ohne Furcht erörtert wurden, auf der Ebene der Philologie und der Geistesgeschichte geklärt werden. Offenbar „ist es leichter, die auf die Psychologie angewandte Metaphysik zu interpretieren, wenn man um die betreffenden psychologischen Fakten weiß“ (ebd. 95).

Der vierte Abschnitt setzt die Untersuchung über teils metaphysische, teils psychologische Aspekte der thomanischen Erkenntnislehre fort. Besonders aufklärend erweisen sich die Seiten über die Abstraktion, ein Thema, das schon im ersten Teil behandelt wurde – allerdings von einem anderen Standpunkt aus –, wie auch die Seiten über die Erkenntnis des Einzelwesens, wobei L. scharf unterscheidet zwischen der ‚*conversio intellectus ad phantasma*‘ (S. Th. I, q. 84, a. 7), die in der naturhaften Ausrichtung unseres Geistes besteht, weswegen dieser sein direktes und ihm proportioniertes Objekt (die ‚*quidditas rei materialis*‘) nur in der Materie findet, und der ‚*reflexio intellectus super phantasma*‘ (ebd. q. 86, a. 1), durch die unser Verstand sein indirektes Objekt, das Einzelwesen, erkennt (Verbum... 159, 171).

Im letzten Abschnitt faßt Lonergan das Ergebnis seiner ausführlichen Untersuchung über fast tausend Stellen aus den Schriften des hl. Thomas zusammen. Die *Imago Trinitatis* wird in der dynamischen Selbstgegenwart des Geistes erkannt, welche in den ersten zwei Teilen der Studie an den Tag gelegt wurde. Von einer solchen Selbstgegenwart entnimmt unser Geist – kraft seiner Intellektualität und Rationalität – den Grund zur Zeugung des inneren,

einsichtigen und wahren Wortes. Ähnlich ist die Lehre von der Prozeption des Hl. Geistes. Auch sie gründet auf einem offenkundigen Bewußtseinsdatum, nämlich auf dem Ursprung des sittlich guten Willensaktes aus dem vorausgehenden inneren Wort als einem Werturteil. Dies, so bemerkt L., sei wirklich tief und zugleich sehr einfach (ebd. 213). In der Tat ist der Kern der intelligiblen Emanation, das, wodurch sie sich von aller anderen Kausalität unterscheidet, nicht schwer einzusehen. Sie zeigt sich unverkennbar, sooft wir eine Definition bilden, weil wir etwas verstanden haben, oder ein Urteil fällen, weil wir das virtuell Unbedingte erreicht haben, oder eine Wahl treffen, weil wir etwas als Wert erkannt haben. Es handelt sich um die Erfahrung des eigenen einsichtigen, rationalen, sittlichen Bewußtseins. Es geht um die am wenigsten unangemessene Erfahrung einer Prozeption, die, weit entfernt davon, eine absolute Dualität einzuschließen, eher auf eine zugrunde liegende Einheit hinweist: die Einheit im Bewußtsein zwischen dem, was es ist, und dem, womit es das verwirklicht, wozu es berufen ist, nämlich das Wahre und das Gute.

3. Der introspektive Schlüssel, mit dem Lonergan seine Untersuchung bei Thomas durchgeführt hat, gestattete ihm, eine Erkenntnislehre auszuarbeiten, die empirisch ist, ohne empiristisch zu sein. Empirisch, weil sie auf den Daten des Erkenntnisprozesses als eines bewußten Prozesses gründet. Nicht empiristisch, weil – mittels der Introspektion – im Übergang von den Erkenntnishandlungen als erfahrenen, zu denselben als zuerst verstandenen und dann im Urteil erkannten, ein normatives Element an den Tag gelegt wird, nämlich unsere Intentionalität mit ihrer Finalität, ihrer Struktur und den ihr immanenten Gesetzen.

Aufgrund derselben Perspektive hat das Studium des hl. Thomas L. über Thomas hinausgeführt, indem er selbst die sogenannte anthropologische Wende vollzog, nämlich von der aristotelisch-thomanischen Lehre von der Seele zur Lehre vom menschlichen Subjekt als einem bewußten Wesen. Für L. hat die Metaphysik aufgehört, die Gesamt- und Grundwissenschaft zu sein, wie er sich unter Hinweis auf das bekannte Werk *E. Coreth's*, *Metaphysik (Metaphysics as Horizon)*: Greg 44 [1963] 317 ausdrückt. Die Metaphysik, als das Sein betreffend, kommt wohl dem objektiven Pol des Horizontes gleich, der von unserer Intentionalität entworfen wird. Aber als Wissenschaft kommt sie nicht dem subjektiven Pol gleich. Der Mensch als Subjekt, das in seiner rationalen Intentionalität auf die Gesamtheit des Seins vorgreift, ist Geist in Welt, der mannigfaltigen Verirrungen und Trübungen ausgesetzt ist, der sich in der Geschichte dialektisch entwickelt, der eine höhere Weisheit und ein höheres Heil benötigt, um ein genuiner Mensch zu sein. Die transzendente Untersuchung muß daher im Menschen den Ursprung der Metaphysik erhellen, aber auch den Ursprung unzähliger Antimetaphysiken, die der Mensch selbst bildet, und denen er zum Opfer fällt.

Die innere Kraft, die Lonergan bei seinem Studium über den Begriff des *verbum* bei Thomas erfahren hat, erhellt auch aus der darauffolgenden Untersuchung, die er unternahm, um die ‚vetera‘ des mittelalterlichen Denkers mit seinen ‚novis‘ voranzutreiben. Ich beziehe mich auf „*Insight. A Study of Human Understanding*“, 1957 veröffentlicht, worin wir dieselbe Erkenntnisstruktur wie im früheren Werk über das *verbum* finden, aber mit einer beträchtlichen Bereicherung und Differenzierung aufgrund der menschlichen Erkenntnis, wie sie heute, sieben Jahrhunderte nach Thomas, in der Mathematik, in den Naturwissenschaften, in den Geisteswissenschaften, in der *scholarship* zu finden ist. Dieser Erkenntnislehre entsprechend, wird in *Insight* eine Metaphysik ausgearbeitet, die das Wesentliche der aristotelisch-thomanischen Metaphysik wieder aufnimmt, die aber zugleich streng verifizierbar ist, insofern die dort angewandte Methode erlaubt, jede Diskussion im Bereich der metaphysischen Spekulation auf eine Frage nach psychologischen Fakten zurückzuführen, die im eigenen Bewußtsein

nachgeprüft werden müssen (Insight XI, 423). Die transzendente Einheit von Erkenntnistheorie, Epistemologie und Metaphysik (B. Lonergan, *Method in Theology* [London 1972] 25, 261) hat L. instandgesetzt, die empirischen Wissenschaften vom zweideutigen Status zu befreien, in dem sie sich bei Aristoteles und der Scholastik befanden, und der auch bei Coreth noch zu bemerken ist. Den empirischen Wissenschaften erkennt L. eigene Methoden zu, die, indem sie offenbar Spezifizierungen der transzendentalen Methode sind, nämlich der apriorischen Struktur unserer Intentionalität, dennoch unabhängig von der Metaphysik entwickelt werden, und zur Bildung der Grundbegriffe der jeweiligen Wissenschaften unabhängig von den Begriffen der Metaphysik führen.

Es ist schließlich noch ein anderer Bestandteil der in diesem Werk dargelegten introspektiv erschlossenen Erkenntnislehre des hl. Thomas zu erwähnen, der unmittelbar die Theologie angeht. Als das Vaticanum 1 auf die ‚*aliquam mysteriorum intelligentiam*‘ (DS 3016) als das Ziel hinwies, das die vom Glauben erleuchtete Vernunft erlangen kann, gewann es den Kernakt der Erkenntnisstruktur zurück, den Thomas meint, wenn er vom ‚*intelligere*‘ spricht; und dies tat das Konzil, indem es hinter den Konzeptualismus zurückgriff, der inzwischen die vorausgehende augustinisch-anselmianisch-thomanische Tradition überlagert hatte (Verbum... 212. *Method in Theology* 336). Nun kommt aber dieser Verstehensakt offensichtlich nicht dem allgemeinen und notwendigen Begriff gleich, da die Heilsgeschichte weder aus allgemeinen Wirklichkeiten noch aus notwendigen Ereignissen besteht. Bekanntlich hat die dogmatische Theologie der drei letzten Jahrhunderte immer mehr die Gewißheit einer aristotelisch aufgefaßten Wissenschaft in den Mittelpunkt der theologischen Reflexion gestellt (Verbum... 186, 211), und dementsprechend den Beweis der Thesen, zusammen mit einer streng logischen Ausarbeitung der Voraussetzungen und der Folgen einer jeden Glaubenswahrheit. Die Einsicht, für welche die großen Lehrer des Mittelalters die Technik der *quaestio* entwickelt hatten, wurde zu einem wünschenswerten, aber nebensächlichen und in das Belieben des einzelnen gestellten Ziels gemacht. Das Bestreben, die Einsicht als das eigentümliche Ziel der systematischen Theologie wieder zu Ehren zu bringen, führt nun zur Überwindung dieses einseitigen Kults der Gewißheit, der die Theologie auf die Ebene eines christlichen Positivismus herabsetzt, eines Positivismus, der die dogmatischen Formeln wiederholt, ohne sie zu verstehen. Es führt aber auch zur Überwindung einer rein akademischen Gelehrsamkeit, die geschichtliches und philologisches Material anhäuft, ohne irgendeine Bedeutung für das Glaubensleben. Unter dieser Rücksicht erscheint das Studium Lonergans während der vierziger Jahre über den Begriff des *verbum* bei Thomas als eine wichtige Etappe zur Entwicklung jener Methode der Theologie, die er uns fast dreißig Jahre später dargeboten hat.